

Der sanfte Jazzgigant

Foto: Jazzinstitut Darmstadt



Vor ihm musste ein Tenorsaxophon so klingen wie bei Coleman Hawkins. Dann trat er auf den Plan: **Lester Young**. Er begründete nicht nur einen Sound oder Stil, er läutete eine neue Ästhetik ein. Zum 50. Todestag erinnert Berthold Klostermann an den sanften Jazzgiganten, den man „Prez“ nannte.

Es war bei einer Session, die bis zum späten Morgen dauerte, dass Coleman Hawkins entthront wurde.“ Mit ihrer Schilderung jener Session von 1934 in Kansas City trug die Pianistin Mary Lou Williams zur Legendenbildung bei: „Fletcher Henderson war in der Stadt, mit Hawkins am Tenor. Nach ihrem Tanzjob zogen sie noch los und landeten im Cherry Blossom, wo Count Basie arbeitete ... Es sprach sich rum, dass Hawkins da war, und keine halbe Stunde später drängelten sich Lester Young, Ben Webster, Herschel Evans und ein, zwei unbekannte Tenoristen im Club und wollten blasen. Hawkins hatte nicht damit gerechnet, dass die K.C.-Tenoristen so super waren, und konnte keine rechte Linie finden, obwohl er den ganzen Morgen spielte ... Irgendwann stand er im Unterhemd da und wechselte Choruse mit den Männern aus K.C. Lester spielte einen leichten Stil und brauchte vielleicht fünf Choruse, um warm zu werden. Aber dann war er unschlagbar. So wurde Hawkins entthront.“

Nicht alle, die dabei waren, sahen das so. „Ich weiß von keinem, der Hawkins herausgefordert haben soll“, meinte Count Basie. „Vielleicht hatten ein paar das vor, aber Hawk trat auf, spielte eine Weile mit ihnen, und als er sich aufgewärmt hatte, fing er mit diesen unmöglichen Tonarten an.“ Basies Drummer Jo Jones erinnerte sich: „Das war das erste Mal, dass Hawkins ernsthaft herausgefordert wurde. Aber wenn ich sage ‚herausgefordert‘, meine ich eine respektvolle Herausforderung. Zumeist wollten die Jungs ihm bei den Sessions nur zeigen, wie sie sich seit dem letzten Mal verbessert hatten.“

Der Jazz hat seine Anekdoten, und jene von der Entthronung des „King of Saxophone“ durch Lester Young und die anderen gehört zu den schönsten. Soll Hawkins doch nach der Session fast seinen neuen Cadillac zuschanden gefahren haben, um zum nächsten Gig pünkt-

lich in St. Louis zu sein. Als Solist bei Fletcher Henderson hatte er in den 1920er Jahren das Saxophon erst zu einem ernst zu nehmenden Instrument gemacht und die Standards gesetzt, wie ein Tenor zu spielen sei: kraftvoll, viril, mit großem Ton und breitem Vibrato, dramatisch im Gestus und voller Autorität, ja mit Macho-Attitüde. 1934 war er eine Berühmtheit; wer Tenor spielen wollte, musste klingen wie „Hawk“.

Lester Young kam leise, lyrisch und sensibel daher. Er entwickelte seine Improvisationen nicht aus den Harmonien, sondern von der Melodie her; seine ungleichmäßige Akzentverteilung ließ die Phrasen tänzelnd leicht erscheinen. Dem ausladenden Spiel eines Hawkins setzte er eine lakonische Schnörkellosigkeit entgegen; dem breiten Ton, der dem Pinselstrich eines Malers glich, einen feinen, hellen, wie mit dem Skizzierstift des Zeichners gezogenen Ton. Für Benny Goodman war Young „die einzige Person, die auf dem Tenor einen ‚reinen‘ Klang erreichte“, und Lee Konitz pflichtete bei: „Echt schöner, reiner Klang. Darauf kommt es an, auch beim Alt.“

Das Urteil des Altisten Konitz steht für die Wertschätzung, die Young ab Mitte der 1940er Jahre zuteilwurde, angefangen bei Charlie Parker bis zu den Musikern der nachfolgenden Periode des Cool Jazz. Konnte Parker, der ja aus Kansas City stammte, noch sagen: „Ich stand sehr auf Lester. Er spielte so sauber und schön. Aber ich bin nicht von ihm beeinflusst worden. Ich wollte auf etwas ganz anderes hinaus als er“, so teilte er doch Youngs Klangideal, und mit dem Cool Jazz setzte sich auch dessen Ästhetik eines lyrisch-leichten, linearen Spiels durch – nicht nur unter Saxophonisten, sondern auf breiter Front.

Diesen Sound, diese Haltung hatte Young nicht erfunden, er hatte sie aufs Tenor übertragen, weiterentwickelt und

gegen Widerstände durchgesetzt. Anfangs orientierte er sich an der Chicago-Schule um Bix Beiderbecke und an dem C-Melody-Saxophonisten Frankie Trumbauer: „Ich versuchte, auf dem Tenor den Klang eines C-Melody zu erreichen. Deshalb ist mein Ton anders als der von anderen Tenoristen.“ Das C-Melody klingt ähnlich wie ein Alt, und so liegt die Anerkennung eines Parker oder Konitz für Youngs Ton so nahe wie die Ablehnung seitens der Tenoristen seiner Zeit. „Warum spielst du nicht Alt?“, soll

Herschel Evans, Youngs „Hawk“-beeinflusster Tenor-Antipode im Basie-Orchester, gefragt haben. „Du hast doch einen Altton.“ Young tippte sich an den Kopf. „Es gibt Sachen, die passieren hier

oben. Manche von euch Jungs sind nichts als Bauch.“

Lester Young stammte aus dem Süden. Am 27. August 1909 im Örtchen Woodville in Mississippi geboren, lebte er zunächst in New Orleans und Minneapolis. Sein Vater war Schmied gewesen, hatte zum Musiklehrer umgeschult und tourte mit Minstrel-Shows durch den Mittelwesten. Von ihm lernte Lester Schlagzeug, Alt- und Baritonsax. Mit zehn Jahren trommelte er in der Familienband, wo außer dem Vater auch seine Geschwister spielten, doch bald sattelte er aufs Saxophon um: „Nach der Show wollte ich nach den Mädchen sehen, aber bis ich glücklich mein Schlagzeug eingepackt hatte, waren sie alle weg.“

Mehrfach büxte er von der Band aus – endgültig mit 18 Jahren, als der Vater in den Südstaaten spielen wollte. Lieber schloss Lester sich diversen „Territory-Bands“ an, die den Mittelwesten durchstreiften. Während dieser Zeit griff er endgültig zum Tenor, kam über King Olivers Band sowie Walter Pages Blue Devils 1933 nach Kansas City und spielte dort bei Benny Moten und Count

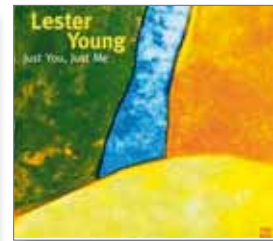
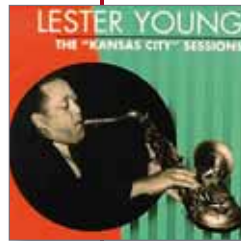
Die Anekdote von der Entthronung des „King of Sax“ gehört zu den schönsten des Jazz

CD-Tipps

Lester Young

- The Kansas City Sessions; GRP/Universal CD 011105040228
- Blue Lester; Dreyfus/Soulfood CD 3460503672925
- Just You, Just Me; Dreyfus/Soulfood CD 3460503675322

Billie Holiday & Lester Young, A Fine Romance: The Complete Joint Recordings 1&2; Definitive/H'Art CD 8436006491016/CD 8436006491023
Count Basie, The Best of Early Basie; GRP/Universal CD 011105065528



Basie. „Ich hörte die Basie-Band immer im Radio und fand, sie könnten einen Tenoristen gebrauchen. Sie spielten im Reno Club in Kansas City. Es war verrückt – die ganze Band völlig abgefahren, bis auf diesen Tenoristen. Ich fand, es wurde Zeit, und schickte Basie ein Telegramm.“

Zur Zeit der Session mit Hawkins war er bei Moten, dann erst kurz bei Basie, als Fletcher Henderson ihn 1934 nach New York holte, um Hawkins zu ersetzen, der in Europa weilte. Lester folgte dem Ruf – und kehrte wenig später frustriert zurück. Hendersons Musiker hatten ihn kritisch an Hawkins gemessen, Hendersons Frau hatte ihm Hawkins' Platten vorgespielt, damit er sich dessen Stil aneigne. Zurück in Kansas City spielte er 1936 wieder bei Basie, jetzt neben Herschel Evans, mit dem er sich legendär gewordene „Tenorschlachten“ lieferte. Im selben Jahr zog Basie samt Band nach New York, wo am 9. November 1936 Lesters erste Aufnahmen entstanden, aus Vertragsgründen unter dem Bandnamen „Smith-Jones Inc.“. Seine Solobeiträge in „Oh, Lady, Be Good“ und „Shoe Shine Boy“ waren bereits ausgereifter Lester Young, wurden aber als „unhawkish“ bekrittelt.

Bis 1940 blieb Young bei Basie, später spielte er noch sporadisch mit ihm. Als der Count 1937 Billie Holiday engagierte, begann die musikalische Beziehung und persönliche Freundschaft zwischen Lester und der Sängerin. Bis heute gelten die beiden als Traumpaar des Jazz. „Sie und Prez haben sich ergänzt“, erinnert sich Lesters Bruder, der Drummer Lee Young. „Sie haben sich gegenseitig inspiriert. Wenn man genau hinhört, spielte er, wie sie sang, und sie sang, wie er spielte.“

Billie Holiday war es auch, die ihm den Spitznamen „Prez“ (bzw. „Pres“) gab:

Präsident der Tenoristen, aber auch der Marihuana-Raucher. Er wiederum nannte sie „Lady Day“. Es gehörte zu seinen Marotten, seinen eigenen Slang zu erfinden, und so titulierte er Musiker, ob männlich oder weiblich, mit „Lady“. So manche seiner Wortschöpfungen und -umdeutungen ging in den Hipster-Talk ein, etwa der Begriff „cool“ – in seiner musikalischen wie auch in der emphatisch positiven Bedeutung, in der er noch heute in der Jugendsprache gebräuchlich ist. Zugleich war Youngs Umgang mit Sprache aber mehr als eine Marotte. Jo Jones weist darauf hin, dass seine musikalischen Phrasen „in Wirklichkeit Worte waren. Er konnte auf dem Horn buchstäblich sprechen.“ Lester selbst legte Wert darauf, die Lyrics aller Songs, die er spielte, zu kennen. Mit Vorliebe hörte er Frank Sinatra. Exzentrisch wirkten seine Gewohnheit, das Saxophon beim Spielen schräg vom Körper abzuwinkeln, und seine Art, sich zu kleiden: mit schwarzem Mantel bis zu den Knöcheln und einem flachen Hut, dem „Pork Pie Hat.“

Nach dem Weggang von Basie leitete Young eigene Combos, doch im Herbst 1944 wurde er von der Bühne weg zur Army eingezogen – den Einberufungsbefehl hatte er ignoriert. Wie der sensible Musiker unter der Militärzeit litt, wie diese sein Leben und seine Persönlichkeit veränderte, wurde kaum einfühlsamer erzählt als in dem literarischen Porträt „But Beautiful“ von Geoff Dyer (Argon-Verlag). Nach 15 Monaten, davon zehn in Lagerhaft wegen Besitzes von Marihuana und Barbituraten, wurde Young unehrenhaft aus der Armee entlassen.

Ab Dezember 1945 machte er wieder Aufnahmen, etwa in Combos mit Pia-

nisten wie Nat King Cole (1946), Hank Jones (1949), Oscar Peterson (1952) oder Teddy Wilson (1956). Norman Granz engagierte ihn für „Jazz at the Philharmonic“-Touren, die Young zweimal nach Europa führten. Doch die Jazzszene war nicht mehr dieselbe. Einerseits sah er sich plötzlich als Vorbild einer Musikergeneration, die seiner lyrisch-coolen Spielweise nacheiferte; andererseits traf er jetzt allenthalben auf Tenoristen, die so klangen wie er. Einer von ihnen, Paul Quinichette, wurde gar „Vice-Pres“ genannt. „Ich weiß nicht mehr“, klagte Lester, „ob ich spielen soll wie ich oder wie ‚Lady Q‘, so sehr spielt er wie ich.“ Und über Stan Getz, dessen kantables Spiel er eigentlich schätzte, wird ihm das Bonmot zugeschrieben: „Getz gets the money!“

Young zog sich immer mehr in sich zurück, verfiel zusehends Drogen und Alkohol, wurde unzuverlässig, ließ Gigs platzen und dämmerte schließlich in einem Zustand aus Delirium und Apa-

thie, Lebensverweigerung und Krankheit. Zuletzt quartierte er sich in einem billigen Hotel gegenüber dem Jazzclub Birdland ein, trank mehr, als er aß und hörte Platten von Frank Sinatra. Im März

1959 brach er ein Engagement in Paris ab, zwei Tage nach der Rückkehr lag er tot auf dem Hotelbett. Es war der 15. März, Lester Young keine 50 Jahre alt. An diesem Abend spielte Charles Mingus mit seinem Jazz Workshop im Half Note. Als er von Youngs Tod hörte, „komponierte“ er aus improvisierten Linien seiner Solisten den musikalischen Nachruf „Goodbye Pork Pie Hat“, zu dem Joni Mitchell 20 Jahre später einen Text verfasste. Womit wiederum eine neue Generation „Prez“ für sich entdeckte. ■

**Wirkte exzentrisch:
Beim Spielen hielt
er das Saxophon
schräg vom Körper
abgewinkelt**